

Original Contributions - Originalbeiträge

Anna Arfelli Galli

Die Entwicklungspsychologie von Daniel N. Stern und ihre Beziehung zur Gestaltpsychologie

Der US-amerikanische Psychoanalytiker Daniel N. Stern (New York 1934 – Genf 2012) befasste sich mit verschiedenen Fragestellungen, von der Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre bis zu verschiedenen Formen der Psychotherapie. Die Grundlage dieser vielfältigen Forschungsinteressen ist die Überzeugung, dass die Art, wie wir die ersten Lebensphasen interpretieren, sich sowohl auf die Art des Umgangs mit Kindern auswirkt, als auch darauf, wie wir als Erwachsene unsere soziale Welt konstruieren.

Eine Konstante in Sterns Arbeit besteht darin, das *kognitive* Kind (das Bild, das mittels experimenteller Untersuchungen gewonnen wird), und das *affektive* Kind (das Bild, das mittels klinischer Untersuchungen gewonnen wird), zueinander in Beziehung zu setzen, um dadurch zu einer ganzheitlichen Sicht des *realen* Kindes zu gelangen. Zu diesem Zweck arbeitete Stern mit Vertretern verschiedener Richtungen zusammen. Ab 1994 war er Mitglied der *Boston Process of Change Study Group* (BPCSG), die Psychoanalytiker, Kliniker und experimentelle Psychologen vereinigte.¹

Daniel Sterns Grundansätze sind:

1. In der Beziehung mit der Bezugsperson hat das Kind von den ersten Lebensmonaten an eine aktive Rolle;
2. Die Affekte und die amodale Wahrnehmung sind wesentlich für die Organisation der sozialen Beziehung;
3. Die verschiedenen Formen des *Selbstempfindens* und des Empfindens des *Zusammensein mit Anderen* entwickeln sich sehr früh in Beziehungsfeldern.
4. Die Entwicklung findet nicht in Phasen oder für das Auftreten neuer kindlicher Fertigkeiten abgrenzbaren Stadien statt, sondern in einer progressiven Organisation dynamischer Strukturen.

¹ Die Arbeit von D. Stern ist durch den konstante Anspruch charakterisiert, die Fragen, die sich aus der Beobachtung der Mutter-Kind-Dyade ergeben, experimentell zu bestätigen und steht im Einklang mit dem theoretischen System von L. Sander (2004), Gründer des Infant Research und des BPCSG. – Zu den Aspekten, in denen sich Stern von der klassischen Psychoanalyse unterscheidet, siehe Beebe, Knoblauch, Rustin und Sorter (2003a).. Bezüglich seiner Beziehung zu anderen Vertretern der Intersubjektivität vergleiche man Beebe, Knoblauch, Rustin, Sorter (2003b), Stern (2004 pp. 69-76), Beebe (2003; 2008).

“In short, our mental life is cocreated. This continuous cocreative dialogue with other minds is what I am calling the intersubjective matrix.

The idea of a one-person psychology or of purely intrapsychic phenomena are no longer tenable in this light. [...] The center of gravity has shifted from the intrapsychic to the intersubjective.” (2004, p. 77-78)

Bruno Waldvogel (1992) bezog sich auch auf Sterns Arbeit *The Interpersonal World of the Infant* von 1985, um die Beziehungen zwischen der Psychoanalyse und der Gestaltpsychologie aufzuzeigen. Waldvogel zeigt die Übereinstimmung der beiden Ansätze in folgenden Punkten:

- Im Prozess, der zur Ausformung der inneren Welt und der “Objektbindung” führt.
- In der Rolle der amodalen Wahrnehmung für die Vitalitätsaffekte und die Organisation der Repräsentationen.²
- In den Beziehungen zwischen den Vitalitätsaffekten und Metzgers Theorie der Wesenseigenschaften.

Ich werde versuchen, Bezüge zwischen der Theorie von Stern und der Gestaltpsychologie auch für folgende Bereiche aufzuzeigen:

1. die Untersuchungsmethode;
2. die fortschreitenden Verschiebung des Interesses von der monopersonalen Organisation des Selbst zur Organisation der *Beziehungsstruktur des Selbst mit dem Anderen*;
3. die Verbesserung des Gestalt-Konzeptes durch das Ersetzen des Konstruktes *Vitalitätsaffekte* (2004) durch “Formen der Vitalität” (2010).

1. Die Untersuchungsmethode

Stern und seine Mitarbeiter sammelten ihr Forschungsmaterial in realen Situationen: in Familien oder in einem Beobachtungszimmer, in denen Mutter und

² Wie Bruno Waldvogel schreibt: “.. bietet der Terminus der Objektrepräsentanz Anlass zur Verwirrung, weil er sowohl für das unmittelbare Erleben eines wahrgenommenen, vorgestellten oder phantasierten Objekts, als auch für die nicht-erlebnishaften organisierten Repräsentanzen von Objekten gebraucht wird. Hier bietet die deutsche Sprache mit ihrer zweifachen Übersetzungsmöglichkeit des englischen Terminus ‘representation’ eine begriffliche Differenzierung an. Ich möchte vorschlagen, das Erleben einer Objektbeziehung – sei es als sog. Realitätswahrnehmung, als Vorstellung oder als Phantasie – als (Objektbeziehungs-) ‘Repräsentation’ zu bezeichnen. Dieser Vorschlag befindet sich in Übereinstimmung mit der repräsentationalen Wahrnehmungstheorie der Gestaltpsychologie, in der die Erlebnisinhalte der phänomenalen Welt ebenfalls als Repräsentationen bezeichnet werden (Tholey 1988). Der Terminus ‘Repräsentanz’ sollte demgegenüber, dem Vorschlag Slanders (1990) folgend, für die dem nicht-erlebnishaften Bereich zugehörigen Organisationsstrukturen vorbehalten bleiben, die auf die Internalisierung von Objektbeziehungsrepräsentationen zurückgehen.” (1992, S. 112-113)

Kind in spontanem Spiel miteinander beschäftigt waren. Das gemeinsame Spiel wurde bevorzugt, weil es:

“... prinzipiell aus einer sozialen Interaktion besteht; es gibt keine andere ‘Zielsetzung’ zu verwirklichen, als jene zu interagieren.” (Stern, 1974)

In diesen Interaktionen ist das Verhalten der Mutter in ständigem und raschem Wandel und dies führt, da keine Gewöhnung stattfinden kann, zu schnellen und “natürlichen” Variationen des Feldes. Mittels mikroanalytischer Methode wurde das Verhalten der beiden Partner untersucht, und es wurden:

“... jene Verhaltensweisen der Mutter und des Kindes ermittelt, die den Beginn, das Aufrechterhalten, das Beenden und das Vermeiden des Kontaktes und der sozialen Stimulation regulieren.” (Stern, 1971)

Stern legt seine Priorität auf die phänomenologische Beschreibung des Verhaltens; der Schwerpunkt der Untersuchung ist, wie bei Koffka (1925), die Frage “Was geschieht?”.

Auch die Ähnlichkeit mit Lewins ganzheitlich-analytischer Methode zur Untersuchung des menschlichen Verhaltens ist offensichtlich: die Daten werden in natürlichen oder quasi-natürlichen Situationen, die variiert werden, erhoben. Die einzelnen Teile werden in ihren gegenseitigen Beziehungen und *in ihren Beziehungen zum Gesamtfeld* analysiert.

In dem Buch *The Motherhood Constellation* (1995) präsentiert Stern das familien-systemische Modell, nach dem er Kleinkinder klinisch behandelte, wobei: ... *der Patient nicht das Individuum ist, sondern die Beziehung.*

Nach Sterns Anschauung unterscheiden sich die verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen vor allem dadurch, wie sie den “Eintritt” in ein dynamisch unabhängiges System wählen. In einem solchen System ist es nicht ausreichend, eine Entsprechung zwischen den Repräsentanzen der Mutter und ihren Aktionen, so wie sie sich einem erwachsenen Beobachter zeigen, zu finden; es ist wesentlich, jene Aktionen zu ermitteln, die das Kind erkennen kann und die für es signifikant sein können.

In Stern’scher Sprache bedeutet das den Übergang von objektivierbaren Aktionen zu ihrem Werden eines *Schemas für das Zusammensein mit Anderen*; in gestalttheoretischer Sprache ist es ihr phänomenale-Wirklichkeit-Werden, das Erleben der Person in Beziehung (Galli, 2010).

Darüber hinaus betrachtet Stern das Verhalten und Erleben des einzelnen nur so weit als wirksam, als beide sich im “Hier und Jetzt” manifestieren, so wie sie in *diesem* speziellen Augenblick und in *dieser* Situation gegeben sind: eine Übereinstimmung mit der Position Lewins (1937) in Gegenüberstellung zur psychoanalytischen Theorie (cfr. Lück & Rechten, 1989; Galli, 1997).

2. Die Mutter-Kind-Kommunikation

Stern wandte die mikroanalytische Technik für die Untersuchung der Mutter-Kind-Kommunikation in Situationen des gemeinsamen Spiels an, in denen die Mutter Veränderungen vornimmt, seien sie spontan oder vom Versuchsleiter vorgegeben.

Eine wiederkehrende Tatsache in den Spielsituationen ist, unabhängig von der Modalität der Interaktion zwischen Mutter und Kind, das Bestehen einer genauen und überraschenden zeitlichen Übereinstimmung zwischen den beiden. Bei Untersuchungen auf dem Gebiet der Vokalisierung zeigt sich diese Übereinstimmung in zwei Ausformungen: in der *alternierenden* Vokalisierung, nach den Konversationsregeln, und in den *ein stimmigen* Vokalisierungen, die den Konversationsregeln widersprechen. Beide Arten kommen schon im Alter von 3 bis 4 Monaten vor. (Stern, Jaffe, Beebe & Bennet, 1975, trad. it. 1998, 53ss.).

Eine wichtige Charakteristik im Verhalten der Erwachsenen in der spielerischen Interaktion ist eine Art des Wiederholens, das die Mutter sehr früh in allen Modalitäten ihres Verhaltens ausführt: in der Stimme, in den Bewegungen, im Gesichtsausdruck, in der taktilen und kinästhetischen Stimulation. In den verschiedenen Phasen der interaktiven Episode bietet die Mutter unverändertes oder leicht variiertes Verhalten an, während der Rhythmus gleich bleibt: "*ein Thema mit oder ohne Variationen*", eine Struktur, die speziell:

“... dazu geeignet ist, die zentrale Tendenz der mentalen Welt des Kindes anzuregen, eben den aktiven Prozess des Lernens und der Verifizierung der Hypothesen.” (Stern, Beebe, Jaffe & Bennet, 1977).

Wir sehen eine Verbindung mit Metzgers Denken (1959) über die Rolle der Wahrnehmung, die die Grundlage der Herausbildung der phänomenalen Welt bildet, während Erinnerungen, Vorstellung und Denken die Funktion der Klärung, Sicherung und Erweiterung der phänomenalen Welt haben.

Ebenso frühzeitig zeigen sich in den Interaktionen des Wechselspiels verschiedene Profile der Betonung, welche die Mutter anwendet, so, als ob sie das Kind im vorsprachlichen Stadium mit Informationseinheiten versorgen möchte. Zum Beispiel verwendet die Mutter eine ansteigende Betonung, um die Beziehung zum Kind zu reaktivieren, wenn es den Blick abwendet; ein sinusförmiges, glockenhaftes Profil, wenn das Kind sie lächelnd anblickt.

So kann das Kind schon in der präverbalen Phase spezifische und informationshältige Muster ausmachen, in denen positive oder negative Affekte eine dominante Rolle spielen. Es sind dies die ersten grundlegenden interpersonellen Signaleinheiten des auditiven Bereichs. (Stern, Spieker & MacKain, 1982).

Die verschiedenen Verhaltensmuster der Mutter zur Anziehung oder Aufrechthaltung der Aufmerksamkeit des Kindes sind gekennzeichnet durch Wiederholung, durch Betonungsprofile und durch Themen *mit* oder *ohne* Variationen. Diese Verhaltensmuster sind dem emotionalen Zustand des Kindes angepasst: die Mutter interpretiert und übernimmt den inneren Zustand des Kindes und vermittelt ihm, es verstanden zu haben: “*This assures the baby that she grasps what he did.*” (Stern, 2010, S. 114).

Stern hat der Definition der von ihm verwendeten Konstrukte große Aufmerksamkeit geschenkt, eine Grundvoraussetzung der ganzheitlich-analytischen Lewinschen Methode (Meili, 1975), die um so wichtiger ist, als versucht wird, Geschehnisse der präverbalen Zeit zu beschreiben, für die die erwachsene Sprache irreführend sein kann. So benützt er den Terminus *affect attunement* (*Affektabstimmung*) um hervorzuheben, dass die Mutter ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf das manifeste Verhalten des Kindes lenkt, sondern die *Gefühle* in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stellt: einerseits die Gefühle des Kindes, so wie sie sie interpretiert, andererseits auch die in ihren Antworten in verschiedenen Modalitäten ausgedrückten Gefühle.

Aus diesen Gründen unterscheidet sich das *attunement* von anderen in der Literatur vorgeschlagenen Begriffen wie *Nachahmung*, *Spiegelung* und *Affektansteckung*, da diese sich nicht auf den mentalen Zustand beziehen, sondern auf die äußeren Aspekte der Handlung. Letztendlich hat das *attunement* mit den *wirklich empathischen* Antworten nur die anfängliche emotionale Resonanz gemeinsam, da der von der Mutter ausgeführte Prozess schnell und oft nicht bewusst abläuft, und - wie aus den Befragungen mit den Müttern hervorgeht -, mit geringer oder ohne Beteiligung kognitiver Prozesse. (Stern, Hofer, Haft & Dore, 1984)

Mit *attunement* bezeichnet Stern also eine komplexe Beziehungsstruktur: ein soziales Verhalten der Mutter in Abstimmung mit dem emotionalen Zustand, den sie dem Kind zuschreibt. Das Kind kann durch das multimodale, variierte oder gleichbleibende Verhalten der Mutter erfahren, dass sie in Einklang mit ihm ist. Es ist ein grundlegender Prozess für die Organisation der Repräsentationen, sowohl des eigenen mentalen Zustandes als auch dem der Anderen, und somit für die fortschreitende Entwicklung des *Gefühls für das Zusammenseins mit Anderen*.

Wie schon gesagt, entwickeln sich die verschiedenen Formen des *Selbstempfindens* und des Empfindens des *Zusammenseins mit Anderen* in *Beziehungsfeldern*.

Diese Entwicklung findet nicht in Phasen oder für das Auftreten neuer kindlicher Fertigkeiten abgrenzbaren Stadien statt, sondern in einer progressiven Organisation dynamischer Strukturen. Bei Metzger (1959, S. 411), kann man lesen:

“Die Regel ist nicht das plötzliche Auftreten einer neuen Fähigkeit, sondern das sich Überschneiden von Bildungs- und Konsolidierungsphasen

der verschiedenen kognitiven Fähigkeiten. Rigide Zeitpunkte für das Auftreten spezifischer Fähigkeiten zu bestimmen, bedeutet, dem Gegebenen Gewalt anzutun.“

Die Ergebnisse seiner Studien führten Stern zum Überdenken der Rolle der Intersubjektivität. In Übereinstimmung mit L. Sander betrachtete er die Dynamik zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten, wie in der Bindungstheorie von Bowlby beschrieben, als ungenügend. Stern behauptete hingegen, einem intersubjektiven motivationalen System *gegenüber zu stehen*, aus dem Bindung hervorgehen kann: *einer Motivation des Dazugehörens*. Metzger (1959) würde sagen, dem *Bedürfnis der Zugehörigkeit*.

“In any event, attachment and intersubjectivity support each other. Attachment keeps people close so that intersubjectivity can develop or deepen, and intersubjectivity creates conditions that are conducive to forming attachments. In development, it is hard to say which arises first. We know that the caregiver’s sensitivity and responsiveness in the first months of life are both a manifestation of intersubjectivity and a precondition for secure attachment.” (Stern, 2004, S. 102)

Besonders *“neonatal moments of meeting”* des sozialen Spieles zwischen Mutter und aktivem Kind erlaubt und verstärkt den Bindungsprozess (Stern, 2010, S. 116). Dies kann als Fortführung des Gedankens von M. Wertheimer, K. Lewin, N. Elias und W. Metzger gelesen werden, die die Person als Teil eines *“Wir”* sehen.

3. Von den *“Vitalitätsaffekten”* zu den *“Formen der Vitalität”*

In *Forms of Vitality* (2010) beschäftigt sich Stern mit dem Problem, *wie* das Kind wahrnimmt, was die Mutter in der konkreten Situation mit ihm agiert. Dazu untersucht er in erster Linie, wie in den ersten Lebensmonaten die schnelle und genaue zeitliche Übereinstimmung zwischen Mutter und Kind erfolgt, die in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahrs zum *affect attunement (Affektabstimmung)* führt.

In den verschiedenen Untersuchungen zur Mutter-Kind-Beziehung untersuchte Stern stets die Rolle der Affekte und der Motivation, jedoch auch jene des Rhythmus und der Intensität, und betrachtete diese als grundlegend zur Strukturierung der interpersonalen Beziehung; diese Meinung wird von Vertretern der Intersubjektivität sehr geteilt, unter denen sich Stern eben für seine Gewichtung der Affekte hervorhebt. Ursprünglich schlug Stern zur Zusammenfassung dieser Elemente den Begriff *“vitale Affekte”* vor, eine *Gestalt*, die Waldvogel mit der angeborenen Fähigkeit zur amodalen Wahrnehmung der Gestalttheorie in Beziehung setzte.

In *Forms of Vitality* bearbeitete Stern diese Fragestellung weiter, indem er nicht nur Untersuchungsergebnisse zur Entwicklungspsychologie und Psychotherapie

einfließen ließ, sondern auch der Analyse des täglichen Lebens und zeitbestimmter Künste, wie Film und Tanz. Die Gestalt «vitale Affekte» ersetzte er durch ein allgemeineres Konstrukt, den «Formen der Vitalität», einer Gestalt, die unabhängig vom Inhalt ist: “Ein holistisches Ganzes”, das aus den fünf Elementen Bewegung, Kraft, Zeit, Raum und Gerichtetheit besteht. Diese primäre holistische Erfahrung ist “.. *the most fundamental experience of all felt when dealing with other humans in motion*” (2010, S. 8), die den Gleichklang zwischen Menschen ermöglicht, nicht nur zwischen Mutter und Kind.

“They are the felt experience of force – in movement – with a temporal contour, and a sense of aliveness, of going somewhere. They do not belong to any particular content. They are more form than content. They concern the ‘How’, the manner and the style, not the ‘What’ or the ‘Why’.” (Stern, 2010, S. 8)

Man kann Ähnlichkeiten mit Metzgers Wesenseigenschaften finden:

“Ebenso gibt es für jedes Wesen, sofern es sich überhaupt in Gefügen äußert, ein ganz bestimmtes Gefüge, in dem es sich am reinsten und zwingendsten verwirklicht; dieses nennt man ‘ausgezeichnet’ oder ‘prägnant’. [...] Es handelt sich bei dem Verhältnis zwischen Struktur und Wesen nicht um den willkürlichen und daher auflösbaren Zusammenhang des ‘Bedeutens’ eines Sinnbilds, einer Metapher oder Allegorie; eine Struktur ‘bedeutet’ nicht ihr Wesen, sondern wo sie ist, da ist das Wesen auch; es ist nicht dahinter, sondern darin.” (Metzger, 1954, S. 65)

Die beiden Autoren sind sich auch über den evolutionären Prozess der primären Gestalten einig, indem beide davon überzeugt sind, dass deren Entwicklung zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann: zur Ausformung von reichhaltigeren und umfassenderen Ganzen, oder aber auch zur Ausgliederung von Unterganzen, die entweder in Beziehung zu der Einheit, dessen Teil sie waren, bleiben, oder aber autonom werden können. (Für eine Zusammenfassung s. Arfelli Galli, 2013).

In gestalttheoretische Sprache übersetzt, können die Überlegungen Sterns bezüglich des *affect attunement* folgendermaßen lauten: Aufgrund ihrer angeborenen Fähigkeit, die der kindlichen Verhaltensstruktur inhärenten Wesenseigenschaften wahrzunehmen, stellt die Mutter Einklang mit ihrem Kind her; sie gestaltet ihre Antwort, indem sie versucht, die - im kindlichen Verhalten - impliziten Wesenseigenschaften mittels verschiedener Verhaltensmodalitäten auszudrücken. Das Kind seinerseits hat die angeborene Fähigkeit, die der mütterlichen Verhaltensstruktur inhärenten Wesenseigenschaften wahrzunehmen, Repräsentationen zu bilden, Erwartungen zu generieren und diese in den verschiedenen Erfahrungen zu verifizieren.

4. Stern und die Gestaltpsychologie

Am Ende dieser Ausführungen stellt sich die Frage, welche Erkenntnisse Stern aus der Gestaltpsychologie gezogen haben könnte. In seinen Schriften ist Koffka (1935) der einzige, ohne weiteren Kommentar, zitierte Gestaltpsychologe. Eine erschöpfende Antwort würde die Analyse seiner Untersuchungen zur Psychotherapie erfordern, aber auch der Untersuchungen des BPCSG, insbesondere jener von L. Sander (2002), der in seinen Arbeiten reiche Anleihe beim Gestalt-Konzept nimmt. Trotzdem unterstützen einige Aussagen Sterns die Hypothese, dass er die Prinzipien der Gestaltpsychologie schätzte, dass jedoch seine Kenntnisse indirekte waren.

In *The Present Moment* (2004) unterstrich Stern die Wichtigkeit der Gestaltpsychologie und beschwerte sich über die mangelnde Berücksichtigung der Untersuchungen über die «subjective experience».

“Although accepted, the findings of Gestalt psychology, which rely heavily on subjective experience, have not played as central a role as they might.”
(Stern, 2004, S.137)

Im darauf folgenden Werk (2010, S .54), behauptet er, dass die Formen der Vitalität angeborene Gestalt-Phänomene sind,³ die sich entwickeln, dies jedoch auf andere Weise als die Gestaltpsychologen und Gestalt-Therapeuten nachdrücklich behaupten, wenn sie sagen, dass “.. the ‘felt sense’ of the experience should not be fragmented.”

Die Vermengung von *Gestaltists* und *Gestalttherapy* bekräftigt die Hypothese, dass Sterns Kenntnisse der Gestaltpsychologie indirekt und missverstanden waren. Trotz dieses Missverständnisses gibt es in seinem Denken vielfältige Übereinstimmungen mit der Gestalttheorie bezüglich der Untersuchungsmethode und der Theorie bezüglich der Entwicklungsprozesse in der frühen Kindheit.

D. N. Stern ist, laut Kanisza (1971, IX-X), ein Beispiel dafür, dass die wichtigsten Ideen der Gestaltpsychologie in das Gemeingut der Psychologie

³ The idea of form of vitality is a sort of compromise solution. We know of many Gestalt-like events even on the first day of life. When a newborn hears a sound, he turns his head towards the source so that he can see it, thus integrating two patterns that are not tied together reflexively. A larger, more complex perceptual field emerges for him.” (Stern, 2004, pp. 29-30)

“Das Konzept der *Form der Vitalität* ist eine Art Kompromisslösung. Wir wissen von vielen gestalt-ähnlichen Vorgängen und zwar von den ersten Lebenstagen an. Wenn ein Neugeborenes ein Geräusch hört, wendet es seinen Kopf in Richtung der Quelle, so dass es sie sehen kann, und integriert so zwei Muster, die nicht reflexiv miteinander verknüpft sind. Ein weiteres, komplexeres Wahrnehmungsfeld taucht für es auf.“ (Stern, 2004, pp. 29-30)

aufgenommen worden sind. Ausserdem hat D. N. Stern in seine Untersuchungen viele Hypothesen der Gestalttheorie bestätigt.

Zusammenfassung

In seinen Untersuchungen hat Daniel N. Stern ein aktives Neugeborenes dargestellt, das sich in einem Dialog mit der Mutter entwickelt. Die Mutter stellt die Gefühle des Kindes in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit: Sie interpretiert und übernimmt den inneren Zustand des Kindes und vermittelt ihm, es verstanden zu haben. Es handelt sich um eine primäre holistische Erfahrung die aus fünf Elementen - Bewegung, Kraft, Zeit, Raum und Gerichtetheit - besteht.

Man kann viele Beziehungen zwischen der Entwicklungspsychologie von Daniel N. Stern und der Kinderforschung der Gestaltpsychologie nachweisen, insbesondere die Entwicklung des Neugeborenen in einem Dialog mit den Anderen; das wird in einer progressiven Organisation dynamischer Strukturen, nicht in Phasen oder Stadien realisiert.

Schlüsselwörter: Mutter-Kind-Kommunikation, Affektabstimmung, Selbstempfinden und Zusammensein mit Anderen, Gestaltpsychologie, Formen der Vitalität.

Daniel Stern's Developmental Psychology and its Relation to Gestalt Psychology

Summary

Daniel N. Stern's research on the first years of life offers the view of an active newborn, developing in a continuous dialogue with the Other.

The mother places the infant feelings at the center of her attention. The infant gets in tune with the mother, and learns that she welcomes and understands his inner states. Such attunement is a primary holistic experience, taking place because of the infant innate ability to perceive the "interpersonal happenings" as a unitary Gestalt, emerging "from the theoretically separate experiences of movement, force, time, space and intention".

Large convergence exists between Daniel Stern's developmental psychology and Gestalt theory: both view the infant development occurring within an inter-subjective matrix, not as a process with phases or stages, but rather as a progressive organization of structures.

Keywords: Inter-subjective matrix, neonatal moments of meeting, affect attunement, Gestalt theory, Forms of Vitality.

Literatur

- Ammaniti, M. & Gallese, V. (2014). *La nascita dell'intersoggettività. Lo sviluppo del sé tra psidinamica e neurobiologia*. Milano: Cortina Editore.
- Arfelli Galli, A. (2008). The relevance of Metzger's thought on early childhood development. *Gestalt Theory*, 30 (4), 403-407.
- Arfelli Galli, A. (2010). Entstehung der Person. In G. Galli (Hrsg.), *Gestaltpsychologie und Person. Entwicklungen der Gestaltpsychologie* (S.77-108). Wien: Krammer Verlag.
- Arfelli Galli, A. (2013). *Gestaltpsychologie und Kinderforschung*. Wien: Krammer Verlag.
- Beebe, B., Knoblauch, S. & Rustin, J. (2002). Forms of intersubjectivity in infant research and their implications for adult treatment. *Psychoanalytic Dialogues*.
- Beebe, B., Knoblauch, S., Rustin, J. & Sorter, D. (2003). A Comparison of Meltzoff, Trevarthen and Stern. *Psychoanalytic Dialogues*, 13 (6), 777-804.
- Beebe, B. (2008). Prefazione. In L. Carli & C. Rodini (edit), *Le forme di intersoggettività. L'implicito e l'esplicito nelle relazioni interpersonali* (XI-XXVI). Milano: Cortina.

- Carli, L. & Rodini, C. (a cura di) (2008). *Le forme di intersoggettività. L'implicito e l'esplicito nelle relazioni interpersonali*. Milano: Cortina.
- Fava Vizziello, G. & Stern, D. N. (a cura di) (1992). *Dalle cure materne all'interpretazione. Nuove terapie per il bambino e le sue relazioni: i clinici raccontano*. Milano: Cortina.
- Galli, G. (2009). *Gestaltpsychologie und Person*. Wien: Krammer Verlag.
- Koffka, K. (1925). *Die Grundlagen der Psychischen Entwicklung. Eine Einführung in die Kinderpsychologie*. Unveränderter reprografischer Nachdruck der 2., überarbeiteten Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Koffka, K. (1935). *Principles of Gestalt Psychology*. New York: Harcourt.
- Lewin, K. (1931/1981). Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, Erkenntnis, I, 421-466. Nachdruck In C.-F. Graumann (Hrsg), Kurt-Lewin-Werkausgabe, Bd. 1 (233-271). 1981, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Metzger, W. (1959). Die Entwicklung der Erkenntnisprozesse. In H. Thomae (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*. 3. Band, Göttingen: Hogrefe, 404-441.
- Nachman, P.A. & Stern D.N. (1984). Affect retrieval: A form of recall memory in prelinguistic infants. In J.D. Call, E. Galenson & R. L. Tyson (eds), *Frontiers of Infant Psychiatry*. New York: Basic Books.
- Neisser, U. (1993) (ed). *The perceived Self*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Process of Change Study Group (1998). Non-interpretative mechanisms in psychoanalytic therapy: The 'some-things more' than interpretation. *International Journal of Psychoanalysis*, 79, 903-921.
- Process Study Group. D. (2012). *Veränderungsprozesse. Ein Integratives Paradigma*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel Verlag.
- Sander, L.W. (2002). Thinking differently. Principles of process in living systems and the specificity of being know. *Psychanalytic Dialogues*, 12, 1, 11-42.
- Spagnuolo Lobb, M. (2013). Il contributo di Daniel Stern alla psicoterapia della Gestalt. *Quaderni di Gestalt*, XXVI, 2, 69-85.
- Stern, D. N. (1971). A micro-analysis of mother-infant interaction: behavior regulating social contact between a mother and her three-and-a half month old twins. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 10 (3), 501-517.
- Stern, D. N. (1974). Mother and infant at play: The dyadic interaction involving facial, vocal and gaze behaviors. In M. Lewis & L. Rosenblum (a cura di), *The Effect of the Infant on its Caregiver. The Origin of Behavior Series. Vol. I*. New York: Wiley.
- Stern, D. N. (1985). *The Interpersonal World of the Infant*. New York: Basic Book.
- Stern, D. N. (1992). Aspetti fondamentali delle terapie genitori-bambino: i fattori comuni nei diversi approcci. In G. Fava Vizziello & D. N. Stern (a cura di), *Dalle cure materne....*, op. cit., 9-22.
- Stern, D. N (1993). The role of feelings for an interpersonal self. In U. Neisser (ed): *The Perceived Self: Ecological and Interpersonal Sources of Self-Knowledge* (204-2015). New York: Cambridge University Press.
- Stern, D. N. (1995). *The Motherhood Constellation. A Unified View of Parent-Infant Psychotherapy*. New York: Basic Book.
- Stern, D. N. (1998). *Le interazioni madre-bambino*. Milano: Cortina.
- Stern, D. N. (2004). *The Present Moment in Psychotherapy and Everyday Life*. New York: W.W. Norton.
- Stern, D. N. (2010). *The Forms of Vitality. Exploring Dynamic Experience in Psychology, the Arts, Psychotherapy, and Development*. Oxford University Press.
- Stern, D. N. et al. (2010). *Change in Psychotherapy. A Unifaying Paradigm*. Boston Change
- Stern, D. N., Jaffe, J., Beebe, B. & Bennet, S. (1975). Vocalizing in unison and in alternation: two modes of communication within the mother-infant dyad. In: *Developmental psycholinguistics and communications disorders. Annales of the New York Academy of Science*, 203, 89-100.
- Waldvogel, B. (1992). Psychoanalyse und Gestaltpsychologie. *Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 18*.

Anna Arfelli Galli, geb. 1933, ist emeritierte ordentliche Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Macerata. Nach ihre Emeritierung 2003 bis Ende 2012 war sie Direktorin des Forschungszentrums für Entwicklungspsychologie und Erziehung an der Universität Macerata. Ihre hauptsächlichsten Forschungsinteressen gelten den ersten Lebensjahren des Kindes und Untersuchungen zur Lehrerbildung. Ihre jüngsten Publikationen befassen sich mit den entwicklungspsychologischen Forschungsarbeiten der Gestaltpsychologie. Anna Arfelli Galli ist Ehrenmitglied der GTA - Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen.
Adresse: Facoltà di Scienze della formazione, Università di Macerata, P.le Bertelli, 62100 Macerata, Italy.
 E-Mail: arfelli@unimc.it